







Zur Deckung Ihres Bedarfes



# für Ferien und Reise



bilden die im Preise enorm tief herabgesetzten Reste und Restbestände aller Warengattungen

**== eine überaus günstige Kaufgelegenheit. ==**

Beachten Sie die Auslagen in meinen Schaufenstern.

**Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.** - Telephon Nr. 58. -

## Außergewöhnlich

## billige Preise

in meinem



Entenplan 11

# Saison = Ausverkauf

Einige Beispiele aus den großen Sortimenten:

Steingut		Porzellan (weiß)		Porzellan (dekoriert)		Glas	
Speiseteller weiß, tief oder flach	15.5	Speiseteller nur flach	20.5	Kaffeefervice mit hübscher Kante, 9 teilig, für 6 Personen	475	Teller ga. 13 cm gepreßt	10.5
Abendbrotteller weiß	12.5	Abendbrotteller	15.5	Kaffeefervice elegantere Ausführg., 9 teilig, für 6 Personen	750	Schüssel gepreßt 8/2 11	15.5
Speiseteller bunt	25.5	Speiseteller Festorand, tief od. flach	45.5	Speisefervice neue Kante, 23 teilig, für 6 Personen	29	Kuchenteller ga. 30 cm gepreßt	78.5
Schüsseln weiß	7 6 5	Abendbrotteller Festorand	37.5	Speisefervice bekannte, erstklassige Fabrikate	95	Weingläser gepreßt	22.5
Schüsseln bunt	225 170 125.5	Tasse mit Untertasse mit kl. Fehlern	15.5	Terrinen einzelne Stücke	475	Teegläser geblasen, glatt	15.5
Trinkbecher weiß	20 15 12.5	Kaffeekannen groß mittel klein	115 85 50.5	Gemüseschüssel mit Deckel	250	Wasserflasche mit Stöpsel	50.5
Nachtöpfe weiß	78.5	Zuckerboxen	20 10 5.5	Kinderrinkbecher	25.5	Viktorfervice-Tablett m. Fläche und 6 Gläsern	110
Waschgarntur eisfenbein, 5 teilig	475	Terrinen groß	250.5			Wassergläser	12.5 10.5
						Zitronenpressen	13.5

Einkochgläser		mit Gummiring									
		ena	1/2	3/4	1 Liter	weit	1/2	3/4	1	1 1/2	2 Liter
		40	45	50	5	50	55	60	68	72	5

Holzwaren		Bürstenwaren		Nickelwaren		Haushaltartikel	
Nutrgarnituren groß	390	Holzhaarbesen	250 290	Teeglashalter mit Glas, vernickelt	100	Platten für Holz, Glas oder Kohle	495
Messerkasten	175 95.5	Gehäuerbürsten	45 35.5	Sortenplatten mit schöner Majolika-einlage, 30 cm groß	400 350	Brotschneidemaschine	600
Büchsen od. Wischkasten	100 80.5	Handwaschbürsten	7.5	Waschkanne m. Nickelbeschlag u. Deckel	150	Reibmaschine	315 245 195
Winkelrockner	190 125	Handwaschbürsten doppelt	20.5	Salz- u. Pfefferstreuer mit Deckel	25.5	Plättbretter mit Moltonbezug	450 390
Rudetrollen	80.5	Grasbesen	95 60 45.5	Brothorb rund, vernickelt	85.5	Rüchewagen	315
Riederbügel	80.5	Borstbesen	175			Aluminiumschüssel	10.5

<b>Kaffeefervice</b> blau gemustert, mit 2 Tassen	225	<b>Blumenvasen</b> innen handgemalt, Rosen oder Mohn	60.5
---	-----	--	------

Amerika will nicht in die Reparationskommission.

Washington, 11. Juli. In nichtamtlichen, aber wohlunterrichteten Kreisen verlautet, daß die amerikanische Regierung dem Vorschlag, den Vereinigten Staaten ein Stimmrecht zu geben, mit großer Skepsis gegenübersteht. Es wird angedeutet, daß der Vertrag mit Deutschland sehr vor, daß die Vereinigten Staaten keine Verbindung mit dem Apparat haben, der im Zusammenhang mit den Reparationen steht, es sei denn, daß der Senat eine solche Verbindung ausdrücklich billigt. Die Vereinigten Staaten wünschten eine inoffizielle Teilnahme an der Reparationskommission. Sie sehen keine Möglichkeit, daß dieser Standpunkt aufrechterhalten wird, wenn dem Vorschlag der Vereinigten Staaten mit dem Stimmrecht eine offizielle Stellung gegeben wird.

Die Annieschleibende in der französischen Kammer.

Paris, 11. Juli. In der Kammer wurde gestern des meistenten über die Annieschleibende verhandelt. Zum erstenmal hat der Kriegsminister General Nollet das Wort zu einer längeren Ansprache ergriffen. Er erklärte: die mögliche Nachhilfe sei genug, wenn man die greulichsten Leiden mit erlöst hat, denen die Soldaten während des Krieges ausgesetzt waren. Er könne nicht die Zeit vergehen lassen, ohne begnadigt, auch nicht den Verzeiger und künftigen Stellungspflichtigen. Der Kriegsminister macht dann weitere sachliche Angaben und die Kammer beschließt einstimmig mit Ausnahme der äußersten Linken. Malby erklärte im weiteren Verlauf der Debatte, er habe nicht die Absicht, eine große Debatte über den Protest des obersten Gerichtshofes gegen ihn zu eröffnen. Er möchte nur die Verhandlung zurückweisen, deren Zielsetzungen er gewisse Teile. Briant erklärt, daß die Generale der Armee von der Republik Malby stets überzeugt waren. Morgen früh wird die Aussprache fortgesetzt.

Zufußzeit im österreichischen Budget.

Wien, 11. Juli. Das Budget für den Monat Juli weist ein Defizit von 101 Milliarden Papierkronen auf. Österreichischer Abstammungsbesatz.

Berlin, 11. Juli. Am 11. Juli findet aus Anlaß der vierzehnten Wiederkehr des Abstammungsbesatzes in Ost- und Westpreußen bei dem Reichsfest der Empfang einer österreichischen Abordnung in Anwesenheit der zuständigen Minister des Reiches und Preußens statt. Im Anschluß daran wird der preussische Innenminister eine Aussprache durch Rundfunk halten.

Selbstmord eines Kommunisten im Unterfangungsgefängnis. Stuttgart, 11. Juli. Im vergangenen Montag machte der Unterfangungsgefangene Fritz Reubacher (Komm.) im Schwäbischer Justizgefängnis, wo er seit dem 1. Februar 1924 untergebracht ist, seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Neue russische Geheimdokumente über die Kriegsschuld.

Von Konrad v. Charles v. Hartmann.

Die im April und Juni der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichten Geheimdokumente haben im gesamten Ausland einen außerordentlichen Wiederhall gefunden. Zum ersten Male wurden hier die unüberleglichen Beweise mittels ausschließlich offizieller Schriftstücke der Regierungssache gebracht, wie man die in ihrer überwindlichen Mehrheit friedlich gestimmten europäischen Völker in vorbedachter internationaler Kleinarbeit dem Weltkrieg entgegenführte. Wie der Fickelstift eines unheimlichen Mechanismus, mit der haarfeinen Genauigkeit eines Uhrwerkes, das unerbittlich zur rechenberechneten Stunde die Höllemaschine auslösen soll, wird jeder einzelne Schritt, jede mögliche Wirkung vorausgesehen und vorbereitet, um zum Ziele des Weltkrieges zu führen. Der Zweck erklärte Jowoff-Poincaré ohne Scheu: „um die handwerkliche Fertigkeit der Arbeiter in den Rußlands - Konstantinopel - und die Rückkehr Elsas-Lotharingens endlich zu verwirklichen.“ (Telegramme Jowoffs 21. Juli 1913, 30. September 1914.)

Filmrausch.

Noman von Reinhold Drmann.

19) Nachdruck verboten. Die junge Schauspielerin sah sie wirklich herbelebend. Die elektrischen Lampen zitterten und tanzten vor ihren Augen. Trotz inneren Widerstrebens griff sie nach dem barenweinen Keld und neigte ihre heißen, trockenen Lippen. Fräulein Finetti hatte in einem Zuge ausgetrunken und seigte sich sehr gut gelangt. „Eine so trübe Gesellschaft hat dieser Raum sicherlich noch nicht gesehen. Aber wir liegen hier ja auch nur im Hinterhalt. Erzählen Sie wenigstens etwas, Daffson, um uns die Luft zu vertreiben.“ „Was soll ich erzählen? Etwas von der Schädlichkeit der Männer oder von der Unüberleglichkeit der Frauen?“ „Ach, das sind alte Geschichten. Erzählen Sie uns lieber etwas von der neuen Gründung des Herrn Steiner. Darüber gehen ja die tollsten Gerüchte. Zehn neue Mitarbeiter will er in Berlin bauen, und es sollen lauter Feinspaltler werden. Da Sie mit seinem Gefmann Hollbach so eng befreundet sind, müssen Sie es ja am besten wissen.“ Der Schauspieler warf ihr einen zornig verweidenden Blick zu. Eva aber hob besprechend den Kopf. „Ist das wahr, Sie sind mit Ewald Hollbach befreundet?“ „Wenn man das Freundschaft nennen will. - Ich treffe ihn zuweilen in lustiger Gesellschaft. Zur Stunde aber können wir uns gegenseitig nicht aussehen.“ Die Finetti merkte, daß sie eine Dummheit gemacht hatte, und aus Furcht vor einer weiteren Beichte sie sich, ihre Worte zu Ende zu spielen. „Jetzt dürfte er übrigens schon da sein“, sagte sie, indem sie sich erhob. „Ich gehe, um nachzugehen. Laßt Euch inzwischen die Zeit nicht lange werden.“ Sie huschte hinaus und Eva wäre ihr am liebsten auf dem Fuße gefolgt, aber sie füllte sich nach immer schwindelig und fühlte, nach den ersten Schritten umzukommen. „Wie heiß es hier ist!“ sagte sie nach einem kleinen Schmeigen. „Möchten Sie mich nicht doch lieber zu einem Wagen hinaus fahren, Herr Daffson?“

Es handelt sich jetzt darum, das Uhrwerk aufzuziehen, in Gang zu setzen: Den beschlossenen Weltkrieg aus militärisch und technisch vorzubereiten. Georg Louis, der friedlich gesinnte französische Gelehrte zu Petersburg muß entfernt und durch Delcasse ersetzt werden. Der Minister Sazonow beabsichtigt, seinen französischen Außenminister, der nach Rußland delegiert ist, der dort, das Wort zu sprechen er ununterbrochen in allen seinen verschiedenen Stellungen gearbeitet, jetzt vollenden werde, und welches er, während seiner letzten Amtszeit als Marineminister einen entscheidenden Schritt vorwärts gebracht habe! (19. März 1913.)

Ein Geheimtelegramm Jowoffs an den Außenminister vom 18. Dezember 1912 stellt fest, wie, nachdem die gesamte französische Presse mit russischen Gelehrten angefangen und beratt die Kriegsstimmung in Frankreich gefördert wurde Poincaré-Millerand befürchteten, daß zukünftig der Plan an dem Wiederstand des friedfertigen Nikolaus II. scheitern würde.

„Poincaré hat mir den Text des Telegramms vorgelesen, nach welchem man dem General de la Guiche (französisches Generalstabschef) erwiderte, daß die Rüstungen Österreichs nur als eine Vorbereitungsmaßregel betrachtet werden, und daß selbst in dem unabweislichen Falle, daß Österreich sich ansetzt, Rußland vorläufig nicht eingreifen würde. Diese Antwort hat Poincaré und alle Minister mehr als erregt.“

Man kann jeden Tag einen entscheidenden Schritt von Seiten des österreichischen Kabinetts erwarten. Dieser Schritt wie man hier hofft, sollte die Intervention Rußlands herausfordern, was unermittellich und automatisch Deutschland zuerst hineinreißen würde und dann Frankreich. Die französische Regierung betrachtet diese Möglichkeit mit Ruhe und Kaltblütigkeit und ist absolut entschlossen, ihre Verpflichtungen als Verbündeter zu erfüllen. Sie hat sofort alle notwendigen Maßnahmen getroffen: die Mobilisation an der Dünenspitze ist im Auge, das gesamte Material ist bereit, usw. (Gebenfalls wird, dies wurde bereits 1912 geschrieben.)

Im Laufe meiner Unterredung mit Poincaré und den anderen Ministern verlor ich, ihnen klar zu machen, daß andere entscheidende Schritte in Betreff der nunmehr feststehende Absicht, jeden Vormarsch beugen zu können, als ob wir selbst in einer Weise handeln, die den Krieg herbeiführt. Die französische Regierung, sagte ich Poincaré, sollte uns dankbar sein, daß wir die ganze Frage derart klar und ungetrübt haben. Es ist dies umso notwendiger, da nur unter diesen Bedingungen wir darauf zählen können, daß England in den Krieg eintritt.

Darf den geschätzten Maßnahmen, die ich ergriffen, haben wir nunmehr sehr beachtenswerte Resultate erzielt. Wie Ihnen bekannt, betrafte ich mich nicht direkt mit der Regierung der Subsidien. Diese Zahlungen an die Presse, welche von den französischen Ministern (dem Außenminister und dem Finanzminister) befohlen werden, sind von aller Art, und es ist mir ein Vergnügen, mich darüber sicher zu stellen.

Um die Eintreibung Deutschlands zu vollenden, hat der König Georg V. den Außenminister Sazonow nach Schloß Windsor zu einer Unterredung geladen, worüber dieser direkt an den Jaren Bericht erstattete:

„Am 5. September 1912, mit der Vermittlung von Poincaré, wurde ich auf Einladung des Königs von England, begab ich mich nach Schloß Windsor, wohin ich General Grey, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, zu gleicher Zeit befohlen war. Sofort am ersten Tage meiner Ankunft besprach Seine Majestät mit mir in einer Unterredung, die über eine Stunde währte, alle Fragen, welche die politischen Interessen Englands und Rußlands betreffen. Diese Fragen betrafen den Abschluss der Verhandlungen mit dem Herrn Edward Grey. Um diese wichtige Gelegenheit auszunutzen, stellte ich in einer meiner Unterredungen mit Sir Edward die direkte Frage: Was dürfen wir von England erwarten im Falle eines Krieges mit Deutschland? Grey erklärte ohne jedes Zögern, daß, sobald der Kriegsausbruch einträte, England die größtmöglichen Anstrengungen machen würde, um gegen die Reichsarmee zu kämpfen, wenn es notwendig sein sollte. Die Frage einer solchen Intervention wäre in der verantwortlichen Persönlichkeiten besprochen worden.“

„Sie sind zu aufgeregt, liebes Fräulein! Trinken Sie doch ein wenig. Nur zur Verjüngung. Vorhin haben Sie ja faum getrunken.“

Er wandte sich zu dem Tischchen, auf das Eva ihr Glas zurückgestellt hatte. Gleichgültig hob er lauschend den Kopf. In nächsten Augenblick hatte er mit halter Bewegung den Kristallkelch ergriffen und ihn Eva förmlich in die Hand gedrückt. Er sie es hindern konnte, legte er, sich über sie neigend, seinen Arm um ihre Schultern. Zornig wollte Eva ihn zurückstoßen, aber in demselben Moment wurde die Tür von draußen ungestüm aufgerissen und Ewald Hollbach stand vor ihnen.

„Verzeihung, wenn ich geirrt habe, meine Herrschaften!“ sagte er mit eisaltstem, schneidendem Hohn. „Ich beglückwünsche Sie zu dem neuen Serzensbunde, Fräulein Barlow! Und ich gebe ihm meinen Segen!“

„Ewald!“ sagte sie auf und wollte sich an seine Brust werfen. „Ewald!“ rief er sich an!

Aber er wich vor ihrer Verjüngung zurück und erhob abwendend die Hand.

„Keine überflüssige Komödienzene, wenn ich bitten darf! Was ich gesehen habe, genügt mir vollständig. Wir sind fertig miteinander, mein Fräulein!“

„Aber so sprechen Sie doch!“ wandte sie sich verzweifelt gegen Daffson. „Sagen Sie ihm doch, weshalb ich hierher bin. Sie müssen mir bekräftigen, daß ich nur ihn suchte - nur ihn.“

„Ich bin mit Vergnügen bereit, alles zu bekräftigen, was Sie nur immer wünschen. Leider bin ich über das, was Herr Hollbach glauben soll, noch nicht recht im Bilde.“

Was Augen irren von einem zum andern, und schließlich als wäre von einer grauenhaften Hand der Schiefer hinweggerissen worden, stand die Wahrheit in all ihrer schäuflischen Nacktheit vor ihrer Seele.

„Ach, was es so gemeint?“ rief sie, am ganzen Körper zitternd, „o, Ihr Schurken.“

„Sie wollte zur Tür, aber sie kam nicht mehr als dahin. In einem heftigen Weintampf brach sie auf-dem Teppich zusammen.“

„Nehmen Sie sich ihrer an!“ sagte Hollbach halblaut. „Ich komme für alles auf.“

Und mit raschen Schritten ging er davon.

Fortfahrend bestieg er alsdann Sir Edward freiwillig, was ich schon von Poincaré erfahren hatte: das Besetzen eines bestimmten jüdischen Frankreichs und Englands durch welches, im Falle eines Krieges jüdisches Frankreich und Deutschland England vertraglich die Verpflichtung eingegangen ist, Frankreich nicht nur von der See, sondern auch auf dem Festlande seinen Verkehr zu gewähren durch Verhinderung seiner Landtruppen nach dem Kontinent.

Nachdem der König mit offenbarem Jörn die Tatsachen besprochen, daß Deutschland das Bestreben hätte, seine Seestreife auf die gleiche Höhe mit England zu bringen, rief Seine Majestät aus, daß im Kriegsfall dieses von den verbängnisvollsten Folgen nicht nur für die gesamte deutsche Kriegsmarine, sondern auch für seinen ganzen Seehandel sein würde. Die Engländer werden sofort je jedes seiner Handelsflotte aus dem Verkehr zu bringen, das in ihre Hände fällt. „Was soll fünf weitere fünf je fünf get hold of!“

In dem Uhrwerke, das die Höllemaschine auslösen sollte, folgte bisher ein Zagraden. Die Haltung Welgins im geplanten Weltkrieg. Dies wird uns in dem Bündel der Berichte des Grafen Vendenhoff, russischer Botschafter am Hofe von St. James, vom 10. Februar 1911, geliefert: „Sir Edward Grey beigt aus absolut vertrauensvoller Quelle die Information, daß der deutsche Generalstab seit langem darüber vollständig einig ist, sofort bei Ausbruch des Krieges in Belgien einzufallen und den ersten Kriegsschlagplatz dorthin zu verlegen.“

Sir Edward sieht diesem Eintritt mit Ruhe und Kaltblütigkeit entgegen. Das etwas schwerfällige, aber sehr beliebige Volk wird seine Unabhängigkeit kaffer zu verteidigen wissen, bis ihm die französische Armee zu Hilfe eilt, um den Kriegsschlagplatz nach der anderen Seite der belgischen Grenze zu verlegen.“ Dieser Plan hatte, zufolge Sir Edward, den alles überwindenden Vorteil, daß durch die Verlegung der belgischen Neutralität im geplanten Weltkrieg und im geltenden öffentlichen Meinung aufgerollert und in den Krieg mitgerissen werden, während es andererseits sehr schmerzhaft wäre, diese den Kriegsplänen günstig zu stimmen. . . . Vendenhoff.

„Wie floßen die Archibaldtränen all dieser Welt über die verlegte Neutralität Belgiens! Welches Gemauer und Augenweiden über den freien Papier, die Heiligkeit der Verträge, die Vergewaltigung kleiner Staaten.“

Und dabei war diese Archibaldtränen nicht nur vorausgesehen, auf alle ihre Wirkungen vorausgesehen, sondern fehrlich herbeigewünscht, um in England, Parlament und öffentliche Meinung in den Weltkrieg hineinzureißen!“

Anzuziehen hatte sich zu Paris ein Regierungsoffiziel vollzogen. Poincaré wurde Präsident der Republik. Jowoff berief am 29. Januar 1913: „Poincaré hält es von der allergrößten Wichtigkeit für die französische Regierung, im voraus die öffentliche Meinung Frankreichs auf den eintritt des Weltkrieges vorzubereiten und auf die Teilnahme Frankreichs an diesem Kriege, sobald er durch die Weltverhältnisse ausbrechen wird. Er ersuchte, mich stets direkt an ihn zu wenden. Ein solcher Verstoß gegen alle bisherigen präsidentiellen Gepflogenheiten kann uns in den Schwierigkeiten der großen Stunde von beiderem Vorteil und Erleichterung sein. Die französische Regierung ist fest entschlossen, ihre vollen Verpflichtungen als unser Vorgesetzter in jedem Hinsicht zu erfüllen und erkennt mit der ganzen nötigen Kaltblütigkeit, daß das Ergebnis der heutigen Schwierigkeiten die Notwendigkeit des Eintritts Frankreichs in den Weltkrieg sein könne. Der Augenblick für Frankreich, um den Degen zu ziehen, ist mit aller Präzision durch die französische Politikkommission bestimmt, und von dieser Politikkommission aus werden die französischen Minister nicht den geringsten Zweifel, nicht die geringste Zögerung aufkommen lassen.“

Während man derart in Paris und Petersburg feines, auch nicht das allerwichtigste Mittel vernachlässigt, um das Uhrwerk der Höllemaschine zu vervollkommen und in Gang zu setzen - während der, im höchsten Grade französische Ohren, des Herrn Poincaré die „öffentliche Meinung“ Frankreichs auf den eintritt des Weltkrieges und zur Teilnahme vorbereitet - was tut Berlin? Welche Vor-

In seinen Netz gefüllt - denn über Nacht war mit strenger Kälte ein früher Winter ins Land gekommen - ging Wolfgang Reinhardt auf der Straße vor dem Mozarzial wartend auf und nieder. Er hatte sie verprochen, sie aus dem Konzert abzuholen, aber er war viel zu früh gekommen und hatte nun vollauf Zeit, sich ungelübt seinen Gedanken hinzugeben. Sie waren gerade heute nicht von der erfreulichen Art. Wenn der Zustand des Werlebens von den Poeten aller Zeiten als der Zweiggriff irdischer Glückseligkeit gepriesen wurde, so hatte er von dieser Seligkeit bisher eigentlich recht wenig verspürt. Und er war doch verliebt, so blind und toll verliebt, wie ein Mensch es nur immer sein konnte. Jedemal, wenn er sie wieder sah, loberte die Luft in seinem Herzen zu neuen Flammen empor, und es gab in der Welt nichts Begreifenswerteres mehr außer ihr. Aber es war ihm zuweilen, als bedürfe es ihrer Augen, ihrer Stimme, der greifbaren Nähe ihrer schönen Gestalt, um das Feuer lebendig zu erhalten. Wenn er nicht in ihrer Gesellschaft war, wurden die Farben des Bildes, das er sich bekräftigt vor die Seele zu saubern ludete, merklich blaßer. Dann konnte es geschehen, daß er nicht nur das Gedächtnis, daß, sondern auch aller Schwatten und Fäden. Der wunderbarsten Gedruch des ersten, unüberleglichen Abends bei Borgardt war durch mancherlei spätere Vorkommnisse beeinträchtigt worden.

„Sie fiedte doch wohl etwas mehr von der Komödiantin in ihr, als er damals erlaubt hatte. Ihr Benehmen wechselte je nach der Beschaffenheit des Kreises, in dem er mit ihr zusammentraf, und diese Kreise waren nun schon von recht verschiedenen Art gewesen. Denn er konnte es faum noch ertragen, daß ein Tag zu Ende gehen sollte, ohne daß er sie gesehen. Wohin auch immer sie ihn besuchte, wollte folgte er ihrer Stellung, obwohl er recht oft die fatalen Empfindungen nicht loswerden konnte, daß es keineswegs die beste Gesellschaft war, mit der sie ihn in Verbindung brachte. Er, der sich selbst von den harmlosen Vergnügungen des Mähdener Ränzlerbüchens immer mit einer gewissen Neugierigkeit zurückverwies, schwam jetzt in einem Gemütschaos, das ihn wahrheitsgemäß angewidert hatte, wenn nicht sein Bild einzig auf das verführerische Persönliche gerichtet gewesen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)



# Turnen, Spiel und Sport.

Die leichtathletischer: mitteldeutschen  
Meisterschaften.

Morgen in Magdeburg.

Nachdem am vorigen Sonntag die einzelnen Gauen des M. D. B. ihre Vorentscheid über das leichtathletische Material abgehalten, und dadurch ihre Gaumeister ermittelt haben, folgt morgen der Verband selbst und ruft die freigegebenen Gaumeister zu seinen Meisterschaften nach Magdeburg. Dort steht in der Anlage des Sportvereins Bittoria 56 eine vorzügliche Kampfbahn zur Verfügung, so daß viele in dieser Beziehung ohne Sorge sein können. Wenn auch das Wetter günstig ist, sollte es also ganz hervorragende Kämpfe und gute Leistungen geben, bei denen sicherlich dieser oder jener mitteldeutsche Rekord wird daran glauben müssen. Wenn selbstverständlich alle Gauen morgen nicht vertreten sein werden, so sollten die Felder doch überall eine ansehnliche Stärke aufweisen, jedoch umfangreiche Wettkämpfe nötig sind. Diese sind für den heutigen Sonntagabend-Mittwoch vorgesehen, am Sonntag wird es also nur Entschiedenheiten geben. Unser Saalgaue wird voraussichtlich durch 7 Gaumeister vertreten sein, von denen Merseburg 4 teilt — also ein neuer Beweis, welche Rolle unsere Stadt in der Leichtathletik speziell spielt. In Magdeburg gehen an den Start: Hoff

(99) über 100 Meter, Buchholz (99) über 800 Meter, Dolgauer (B. f. S.) über 100 und 200 Meter, Fr. Kirchner (B. f. S.) über 100 Meter, Weisprung und Dreifampf, aus Halleerner Bauer (96) über 1500 Meter, Schwarze (98) für die Wurfkonkurrenzen und den Dreifampf, und Werner (98) für den Speerwurf. Wenn Stamm (99) beruflich abkömmlich ist, wird auch er an den Start gehen, und 99 dann außerdem seine 3 mal 100 Meter-Staffel (mit B. Weber, Buchholz, Stamm) laufen lassen. Bei der überaus starken Konkurrenz werden unsere Vertreter allerhöchsten Stand haben, und wir wagen nicht, es zu hoffen, daß eine mitteldeutsche Meisterschaft nach Merseburg fällt. Über schon ein Platz im Endkampf würde Merseburgs Ansehen in der mitteldeutschen Leichtathletik in helles Licht rücken.

## Radio-Amateure!

Verlangt in den Geschäften nur  
**Original-Nuk-Kopfhörer**

der Fabrik Neufeldt und Luchta, Kiel.  
Wir stehen wie in der gleichmäßigen Güte des Fabrikates auch in den ausgeprochenen Radioländern, wie Nordamerika und England an allererster Stelle.

Wir warnen vor dem Kauf minderwertiger, billiger Fabrikate.  
Generalvertretung für den Freistaat Sachsen:  
**B. Budin, Leipzig, Gimpfstr. 5, Tel. 20481**  
Rundfunkempfang ohne Vollabmeldung ist verboten u. strafbar.

## Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft  
Bilanz per 31. Dezember 1923.

AKTIVA		Millionen M
Kasse, fremde Geldsorten, Zinnscheine u. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	13 592 975 440 000	
Wechsel u. unverzinsl. Schatzanweisungen	5 623 866 270 000	
Nostroguthaben bei Banken u. Bankfirmen	58 735 256 820 000	
Reports u. Lombards geg. börsengängige Wertpapiere	4 156 048 460 000	
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen	3 985 308 410 000	
Eigene Wertpapiere	10 000 000	
Konzernialbeitstellungen	10 000 000	
Dauernde Beteiligungen bei and. Banken u. Bankfirmen	10 000 000	
Debitoren in laufender Rechnung	70 414 914 361 052	
Verrechnungsposten mit Niederlassungen u. Filialen	3 438 655 270 000	
Bankgebäude	10 000 000	
Sonstige Immobilien	10 000 000	
	<b>159 947 075 034 052</b>	

PASSIVA		Millionen M
Aktienkapital		
Stamm-Aktien Millionen M 700	800	
Vorz.-Aktien 100		
Reserven einschließlich Vortrag aus 1922	3 252	
Kreditoren	153 190 784 380 000	
Akzente und Schecks	504 290 650 000	
Rechnerischer Ueberschuß	6 252 000 000 000	
	<b>159 947 075 034 052</b>	

## Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1923.

VERLUST		Millionen M
Handlungs-Unkosten-Konto	9 353 150 870 052	
Steuern	1 154 483 410 000	
Rechnerischer Ueberschuß	6 252 000 000 000	
	<b>16 759 634 280 052</b>	

  

GEWINN		Millionen M
Vortrag von 1922	52	
Zinsen-, Wechsel-, Sorten- u. Zinnschein-Konto	9 064 158 210 000	
Provisions-Konto	7 695 476 070 000	
	<b>16 759 634 280 052</b>	

## Hartobsthandlung

der Gemeinde Oberlobau soll Donnerstag, d. 17. Juli d. J., 2 Uhr nachmittags in Döhlers Gasthaus öffentlich verkauft werden.

Oberlobau, den 10. Juli 1924.  
Der Gemeindevorsteher.

## Obstanhang

der Gemeinde Mühlentisch soll Mittwoch, den 16. Juli, nachm. 5 Uhr im Gasthaus öffentlich meistbietend verpachtet werden.  
Der Gemeindevorsteher.

## Jäger mit gutem Hund sucht Sübnerabdruck

da er das lange Jahre innegehabte Revier nicht wieder erhalten konnte, seit Sept. bis Oktober, Revier nicht unter 2000 Morgen, Feld-Sübner nicht beanprucht. Je nach Lage und Besch. d. R. Zugablung, Unterkunft für eigene Bedienung, kann auch in der Nähe des Rev. sein. Müste möglic. Unkosten in jed. Fall erstattet werden, erbet. unter 261/24 an das Merseburger Tageblatt.

## Frauenlee

altbekannt, geg. 4 M. rko.  
**Fraub. Lieske,**  
Flauen i. S., Seifnerstr. 42.



Das **erste Gebot**  
für ein richtiges Waschen ist die richtige Wahl des Waschmittels. Nehmen Sie

# PERSil!

Hier haben Sie das ideale Waschen. Die Wäsche wird einfach kurze Zeit gekocht und ist sauber und fleckenrein! Nur müssen Sie, um eine vollendete schöne Wirkung zu haben und nicht unnütz Geld auszugeben, Persil allein und ohne Zusatz verwenden und folgendes beachten:

1. Kalt auflösen; ein Paket auf 2<sup>l</sup> - 3 Eimer Wasser.
2. Die Wäsche in die kalte Lauge legen und langsam kochen lassen; eine Viertelstunde Kochdauer genügt.
3. Gründlich ausspülen, zuerst gut warm, danach kalt.

## Der Erfolg:

halbe Arbeit, billiges Waschen und eine blütenweiße, frischduftende Wäsche!

### Elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen

### Sandkraftwerke

Installations-Büro  
**Merseburg**  
Gothardt-Strasse 29 - Fernruf: 221

Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen und  
einzelne Möbel jeder Art  
empfiehlt in großer Auswahl  
**G. Schaible**  
Möbelfabrik  
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26  
am Ratskeller.

**+ Krüge +**  
Schaukasten, Hausauslagen, Gläser, Porzellan, etc.  
damit behaftet ist, verlange umsonst Rückporto von G. Vacker, Berlin SW. 61.

**Sadentisch**  
gut erhalt. ca. 60x2 m lg.  
**Schaukasten**  
ca. 0,50x1,50 m, zu kauf. geucht. D. f. m. Fr.-Zug. u. H. C. 614 a. d. Exp. d. Zi.

**Weißlackierte Möbel**  
für Garten, Veranda, Dielen, Vorrat-, Schlafzimmer.

**Wlth. Hertlein**  
Leipzig,  
Gottschedstraße 19.

**Durchschlag-Blätter**  
für die Schreibmaschine jedes Quantum preiswert zu haben im  
**Merseburger Tageblatt**  
(Kreisblatt)

**Nationalkassen**  
(beide Nummern erben)  
Bugler, Berlin.

## Obstverpachtung.

Der Obstanhang der Gemeinde und Kirche Creppau soll Sonnabend, den 19. d. J., nachmittags 4 Uhr im Reichmannischen Gasthaus öffentlich verpachtet werden.  
Creppau, den 11. Juli 1924.  
Der Gemeindevorstand.

## Acker-Verpachtung!

Dienstag, den 15. Juli d. J., nachmittags 6<sup>1/2</sup> Uhr, werde ich im Winkler'schen Gasthofe in Spergau im Auftrage des Herrn Gutsbesizers H. Perzog in Obhlisch ca. 12 Morgen Acker in Spergauverf. geteilt oder im ganzen öffentlich meistbietend verpachten. Bedingungen im Zerm. Albert Franke, beeidigter Auktionator, Merseburg, Tel. 635.

## Geteide-, Rüben- und Kartoffel-Versteigerung!

Donnerstag, den 17. Juli d. J., ab nachmittags 10 Uhr, verzeigere ich im Auftrage des Herrn Landwirthes Richard Schmidt, hier, die in einem Ane an „Kothlitzel“ gelegene, anliegender Ernte von Geteide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer), Zuckerrüben und Kartoffeln an Ort und Stelle geteilt oder im ganzen öffentlich meistbietend bei „Kothlitzel“, Friedr. Straß. Sammelplatz: „Hobels Gasthaus“, Friedr. Straß.  
Albert Franke, beeidigter Auktionator, Merseburg, Tel. 635.

## Versteigerung.

Mittwoch, den 16. Juli d. J., ab vormittags 10 Uhr, verzeigere ich im Gasthause „Zur Funkenbura“, hier, öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung 10 neue, komplette Beschäftigungsarten (je bestehend aus vollert. Waschtisch und 2 Nachschränkchen m. Warmw. u. Weichschrank, Küchenschrank, Tische, Stühle, 2 Vertikalen m. Weitz., Räummaschine, Waschmaschine, Benke, sonstige Wirtschaftszubehö. Kleiderbügel, Schube; ferner: 1 Reitmotorrad (1 1/2 P., „Eider“), 2 Herrenräder. Alles gut erhalten, 3 Z. neu.  
Alb. Franke, beeid. Aukt., Merseburg, Tel. 635.

## Als Leiter

zu errichtender Kreisgeschäftsstelle findet  
**Getreidefachmann**  
auch Landwirt, bei neuem landw. Getreide-Verwertungsges., die für ihre Mitglieder darunter um ca. 20-30% höhere Roggen- und Weizenpreise erzielen kann, aus sonst handelsüblich,  
**Dauerstellung.**

Als Bewerber kommen in Frage, nur Kreisbau, durchaus brauchbar, tüchtige Herren, die bei Weisern gut einfindig, festen Wohnsitz haben und mindestens einen Geschäftsanteil v. Mk. 500,- (evtl. in Raten zahlbar) erwerben können. - Ausführl. Offerten, deutl. Adresse mit Kreisansgabe, Lebenslauf, Referenzen und Bild unter: 1037 K an die Anzeigenverwaltung Verh. Hof, Berlin SW. 35, Schöneberger Ufer 38.

## Panther

Räder sind unverwundlich

Wanderer-, Adler-, Diamant-Möve- u. Torpedo-Fahrräder  
Wanderer-Motorräder

Reparatur-Werkstatt mit Kraftbetrieb,  
**Max Schneider, Merseburg,** Schmale Straße 19  
Telefon 479.

## Singer Nähmaschinen

Beste Nähmaschinen

**Merseburg, Kleine Ritterstraße 17.**

# MUELLER'S HOTEL

Sonntag, den 13. Juli von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr:  
**Frühschoppen - Konzert**  
 nachmittags von 4-9 Uhr:  
**Großes Garten-Konzert**  
 anschließend ab 9 Uhr:  
**Vornehmer Tanzabend**  
 — Eintritt frei! —

Diners und Soupers von Mk. 2.— an.  
**Spezialität: Radiotopf u. Rülkeplatte**

Pschorrbräu-München, Engelhardt-Biere,  
 1921er Schoppenweine, div. Bowlen, Eis,  
 Gebäck, Schlagsahne.

Mäßige Preise!

Fischbestellungen Tel. 9 höfl. erbeten.

**Elektr. Licht- und Kraftanlagen**  
 für Industrie und Landwirtschaft  
 sowie sämtliche Reparaturen schnell u. preiswert.  
**: Lager von Motoren jeder Größe :**  
 zu billigsten Preisen.

**Paul Gerecke,**  
 Büro für Elektrotechnik  
 Telefon Nr. 173. Merseburg, Gotthardt Str. 44

Sie kaufen nach wie vor  
**Schokoladen :: Bonbon**  
**Kakao :: Reks**  
 sowie alle anderen Süßigkeiten  
 am vorteilhaftesten  
 bei der bekannten

Schokoladen = Spezial = Großhandlung  
**Willy Voigt, Halle, Markt 6,**  
 vormals Sachse & Co., Ecke Schillerhof, Telefon 4736

**WANZEN** vernichtet radikal  
**Nicodaa!**  
**Motten, Schwaben, Mäuse** usw. die  
 übrigen Nicodaa-Parasiten.  
 Central-Drog. R. Kupper, Markt 17.

**5 Jahre Buchholz Schokolade.**

# Grosses

**5 Jahre Buchholz Pralinen.**

## Preisausschreiben?

der Buchholz Schokoladenfabrik, Propaganda-Abteilung,  
 Berlin NW., Paulstraße 16.

Um das gesamte Publikum von der Güte der von der Buchholz Schokoladenfabrik als Spezialität hergestellten „Weinbrandkirchchen“ und „Pralinen“ zu überzeugen, veranstalten wir dieses Preisausschreiben.

Die zu lösende Aufgabe besteht darin, aus den untenstehenden Silben den bekannten Reklamewort der Buchholz Schokoladenfabrik her. Weinbrandkirchchen zusammenzusetzen.

„Br — and — wein — vor — kir — — f — B — — sch — en —  
 ho — lich — ä — lig — la — i — nd — uch —“

Die Preise in Höhe von **30 000.— Goldmk.** sind folgende:

1. ein Auto 6/24 PS im Werte von Mk. 5.000.— oder auf Wunsch des Preisträgers in bar . . . . . 5 000.—
  2. ein Herren- oder Spielzimmer nach Wunsch des Preisträgers oder in bar den Wert dafür von . . . . . 3 000.—
  - 3.—5. je ein Klavier, Wert Mk. 1.000.— oder in bar je Mk. 1.000 . . . . . 3 000.—
  - 6.—10. je eine goldene Uhr, Wert Mk. 200.— oder je Mk. 200.— in bar . . . . . 1 000.—
  - 11.—20. je einen Schrankapparat, Wert Mk. 100.— oder in bar Mk. 100.— . . . . . 1 000.—
  - 21.—40. je eine goldene Zigarettenbox, Wert Mk. 100.— oder in bar Mk. 100.— . . . . . 2 000.—
- ferner erhält jeder tausendste Einfinder ein neues tadelloses Fahrrad franco zugeandt, Wert Mk. 100.—, bei 150 000 Einfindungen . . . . . 15 000.—  
 auf Mk. 30 000.—

Die Preise beim das Geld wird den Preisträgern franco zugeandt. Es ist kein Bote, die Preise werden lediglich als Geschenke zur Einführung der Marke „Buchholz“ verwendet.

### Bedingungen!

- I. Zur Teilnahme berechtigt ist jeder, der im Besitz eines Teilnehmerrheines ist.
  - II. Jeder Teilnehmer hat die Lösung und einen leeren Rechenbogen oder Mk. 1.20 für einen Karton Weinbrandkirchchen (Ladenverkaufspreis) an die untenstehende Adresse per Brief einzusenden. Dem Einfinder wird schnellstens die Teilnehmerkarte mit Nummer und das Konfekt zugeandt.
  - III. Die vorgenannten Preise verteilen sich auf 150 000 Einfindungen und werden demgemäß bei Mehr- oder Minderfindungen prozentual erhöht oder erniedrigt.
  - IV. Abgabetermin für die Preise ist das Das, welches in Gegenwart des Notars, Herrn Justizrat Louis Cohn, Berlin, des Direktors Herrn Walter Buchholz, Berlin, sowie eines vereidigten Richterrevisors und anderen Sachverständigen gezogen wird.
  - V. Jeder Teilnehmer gibt sein Einverständnis zu den Bedingungen durch die Beteiligung.
  - VI. Die Feststellung der Preisträger erfolgt am 10. August 1924, nachmittags 6 Uhr. Die Preisträger werden sofort benachrichtigt, außerdem werden die Namen der Preisträger und Prämienempfänger in dieser Zeitung bekanntgegeben.
- Der Verkaufspreis der Ware ist der Ladenpreis.

**Buchholz Schokoladenfabrik**  
 Propagandabüro,  
 Berlin NW., Paulstraße 16.

**Amtsberggarten Dürrenberg**  
 Empfehle mein schönes,  
 an der Saale gelegenes  
**Garten-Lokal**  
 Reichhaltige Speisen.  
 Gut gepflegte Biere u. Weine.  
**Wilhelm Schumann.**

**Salinen-Gasthof Dürrenberg.**  
 Kalte und warme Speisen  
 zu jeder Tageszeit  
 Gutgepflegte Biere und Weine  
 — Milch in Gläsern. —  
**Robert Bötcher.**

**Gestrickte**  
**Damen-Jacken**  
 in Wolle und Kunstseide  
 Jumper — Blusenschoner  
 Berchtesgadener - Jäckchen  
 empfiehlt in reicher Auswahl und  
 vielen modernen Farben preiswert  
**H. Schnee Nachf.**  
 A. & F. Ebermann  
 Halle a. S. — Gr. Steinstr. 34.

**Sommersprossen — weg!**  
 Seidensäbnerinnen teilen unentgeltlich mit, auf welche  
 einfache Weise ich meine Sommerprossen gänzlich  
 beseitigte. Frau Elisabeth Ehrlich, Frankfurt  
 M. 452, Schilffisch 47.

**Verbrennungs-Särge**  
 aus Metall und Holz, sowie großes Lager  
 eichener und kieferner Pfostensärge  
**Metall-Särge**  
 Sarg-Magazin von  
**O. Scholz Ww., Merseburg**  
 Gotthardtstr. 34. — Telefon 458.

**Jeder Stand trinkt Brandt**  
**Aechter Brandt**  
 Marke **Pfeil**  
**Coffee**  
 Vollkommenster Kaffeezusatz  
 nicht immer der billigste, aber  
 der **beste** von **Qualität**  
 und daher doch am preiswertesten!  
 In jedem einschl. Geschäft zu haben!

**Gewerkschaft des Brudsdorf-Nietlebener Bergbau-Vereins**  
**Ziegelei Brudsdorf bei Halle a. S.**  
 -- Größtes Ziegelwerk des Festlandes. --  
 Jahresproduktion: 40 Millionen Steine.  
 Modernster Sommer- und Winter-Betrieb.  
 Schnellste Belieferung. -- Billige Preise.  
 Hauptverwaltung Halle a. S., Königstr. 93.  
 - Fernruf 7606, 1348, 1349 und 1080. -

**Zentrifugen, Butterfässer**  
 für Hand- und Kraftbetrieb  
 in grosser Auswahl **sofort** ab  
 meinem Lager lieferbar zu den  
 niedrigsten Tagespreisen bei  
 günstigen Zahlungsbedingungen.  
**A. Knauer**  
 Dürrenberg  
 Telefon Nr. 48.

**Theaterglas Mignon,**  
 zweifache Vergrößerung, solange  
 alte Bestände vorhanden sind,  
 einschl. Porto und Verpackung  
 zu **Mk. 9.—** gegen Nachnahme.  
 Versäumen Sie nicht, von diesem  
 außergewöhnlich günstigen An-  
 gebot Gebrauch zu machen.  
**Gewehrfabriken**  
**Emil Kerner & Sohn,**  
 Suhl i. Thür.

**Rote Rose und Lavendel**  
 sind die bewährtesten Haarwässer à Flasche Mk. 2.50  
 Der Versand erfolgt franco per Nachnahme.  
**Parfümeriehandlung Johannes Schubert,**  
 Halle a. S., Cleariusstraße 12.

**Richard Beyer & Co.**  
 — Fernruf 78 — **Breite Straße 14**  
**Wohnungstausch**  
 Lastfuhrwerk — Bahnspedition — Lastkraftwagen-Betrieb  
**Internationale Transporte — Sammelladungen**  
**Möbeltransporte im Orte**  
 und von und nach allen Plätzen der Welt ohne Umladung  
**Transport-Versicherung — Möbel-Lagerung**  
**Spezialität: Möbeltransport mittels Automobellwagenzug.**  
 Suverlässiges sachkundiges Personal gewährt prompt und kulant Bedienung.

**Gebr. Bethmann,**  
 Werkstätten  
 für Wohnungskunst  
**Halle a. d. S.**  
 Große Steinstraße 79-80.  
**Elegante Herrenzimmer**

Von Sonntag früh, den 13. Juli, empfehle  
 ich eine große Auswahl  
 schwed., erml., österr. und russischer  
**Wagen- u. Arbeitspferde**  
 unter voller Garantie äußerst preiswert zum  
 Verkauf und Tausch.  
**Max Böhring, Halle a. S.,**  
 Gasthof Grüner Hof,  
 Gr. Steinstr. 49. Fernruf 5288.

**Sport-Jacken**  
**Seiden-Jumper**  
**Strand-Jacken**  
**Strick-Jacken**  
**Wolk, Oelgrube**  
**Halk, 13.**

**Garbenbinder „Rheinmetall“**  
 (Krupp-Fabrikat)  
 einschl. Fracht ab Lager . . . . . 1050 G.-M.  
**Grasmäher**  
 einschl. Fracht ab Lager . . . . . 270 G.-M.  
**Saferquetschen „Agraria“**  
 (7 Zentner stündlich)  
 einschl. Fracht ab Lager . . . . . 135 G.-M.  
**Zentrifugen** (60 Liter stündlich)  
 einschl. Fracht ab Lager . . . . . 80 G.-M.  
 und bis 180 Liter stündlich  
 einschl. Fracht ab Lager . . . . . 200 G.-M.  
**Müge „Griat“ / Kultivatoren / Eggen**  
 Reparaturen sämtlicher Maschinen.  
**Schrader - Wölche,**  
 Anlandplatz, Tel. Nr. 280.

**Tomaten, Gurken, Weißkohl, Spinat**  
 empfiehlt  
**A. Trebst**  
 Gartenanberieb,  
 Nordstr. 2. Fernruf 10

**Verkaufsstelle**  
 zu vergeben.  
 Leistungsfäh. Spei. Firma  
 sucht a. Betrieb preisw.  
 Fachkennler an Privaten u.  
 Händl., tücht. reelle Leute.  
 Für kl. Lager 50-100 Mk.  
 erforderlich. Off. **Güllinghahn**  
 Dresden N. 24.  
 2 nette, junge **Damen,**  
 hellblond, 17 J., dunkel-  
 blond, 20 J., such. die Be-  
 kanntschaft netter Herren  
 im Alter bis zu 25 Jahren  
 aus jüd. Heimat. Off. mit  
 R. E. 609 a. d. Exp. d. Bl.  
**Lehrerin**  
 sucht  
**möbliertes Zimmer**  
 Angebote unter B. 24  
 an die Exped. d. Bl. erbet.  
**Herr** sucht nett möbl.  
 monat. Vergütung. Off.  
 Zimmer, 2 Mk. u.  
 S. A. 602 a. d. Exp. d. Bl.



Zelber  
 hüllt. V  
 nem Me  
 Grelshy  
 ist. Beren  
 hatte ist  
 früher  
 Großen  
 und in  
 Namen  
 erhalten.  
 reifsfähig  
 kam, mu  
 in die  
 Hotelbild  
 Verdacht  
 schaft zu  
 lesen, d  
 abgeurte  
 zehunge  
 Zeit in  
 Wachen  
 her ihm  
 wissen.  
 heutzuta  
 teuer fo  
 fast.

Zelber  
 wie man  
 feiner M  
 Bürger  
 und mit  
 zu über  
 ihr das

So fa  
 schnell e  
 gar fast  
 Verbrech  
 ihrem G  
 teils die  
 er brist  
 Zynismus  
 Frau  
 eine Sp  
 Gebirg  
 morden.  
 nis mit  
 aber un  
 Traditio  
 gem B  
 Zeit für  
 ihr mo

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 28

Merseburg, den 12. Juli

## Der Toten Kasse.

Eine unheimliche Geschichte

von Ernst Dehrlain,

Nachdruck verboten.

Zelders Vergangenheit war in wohlthuendes Dunkel gehüllt. Lebemanns-Erscheinung durch und durch, haftete seinem Aeußern, zumal den verlebten Gesichtszügen, etwas Greisenhaftes an, das Männern in den besten Jahren typisch ist, deren Nerven durch Spiel und Weiber zerrüttet sind. Er hatte sich in Hamburg erst nach dem Kriege niedergelassen. Früher war er an fashionablen Kurplätzen zuhaus. Zur Großen Woche saß er in Nizza, in Stende, in Biarritz und in Baden-Baden. Unter klingenden hocharistokratischen Namen gelang es ihm, mit den besten Kreisen Fühlung zu erhalten. Für gewöhnlich suchte er sich Familien mit heiratsfähigen Töchtern aus, und wenn es zu einer Verlobung kam, mußte der Schwiegervater in spe jedesmal schwer in die Kasse steigen. In Davos war Zelder sogar in eine Hoteldiebstahlsgeschichte verwickelt; er kam in dringender Veracht, das Mitglied einer gefährlichen Einbrecher-Gesellschaft zu sein, als deren Haupt seinerzeit der Rumäne Manolescu, der „König der Diebe“, in einem Sensationsprozeß abgeurteilt wurde. Der Abbruch der internationalen Beziehungen durch den Krieg war für Zelder die Rettung. Jetzt in Hamburg krächte kein Huhn noch Hahn von seinen Nachschafften. Er trat hier als reicher Kavaliere auf. Woher ihm die Mittel zuflössen, das mochte der liebe Himmel wissen. Zwar verkehrte er in Spielklubs, aber das gilt heutzutage nicht als moralischer Defekt — hat doch der Spielteufel so ziemlich alle Kreise, alle Gesellschaftsschichten erfaßt.

Zelder verheiratete sich in Hamburg. Seine Frau war, wie man das so oft beobachten kann, das strikte Gegenteil seiner Art: eine ruhige, seine junge Dame aus hochgeachteter Bürgerfamilie, die sich in ihn bis über die Ohren verliebte und mit zäher Energie alle Widerstände im elterlichen Hause zu überwinden wußte, bis sie den Mann bekam, ohne den ihr das Leben nicht lebenswert erschien.

So schnell, wie heute die Menschen zusammenlaufen, so schnell entfremden sie sich wieder. Der jungen Frau gingen gar bald die Augen auf und mit Grauen erkannte sie die Verbrechernatur ihres Gatten. Nacht für Nacht wurde in ihrem Heim gespielt, und nicht genug, daß Zelder größtenteils die Bank hielt, und überdies Umsatzzelder eintrich — er brüskete sich seinem Weibe gegenüber mit ungeziertem Zynismus des Fallspiels.

Frau Zelder trug sich zuweilen mit dem Gedanken an eine Ehescheidung. Die Ansichten über die Heiligkeit des Ehebundes sind ja heute, Gott sei's geklagt, sehr lockere geworden. So viele Eheleute spielen beim geringsten Zerwürfnis mit dem Scheidungsgedanken. Frau Zelders Erziehung aber und die Moralbegriffe, die in ihrem Elternhause zur Tradition geworden waren, ließen sie immer wieder von solchem Vorhaben abstecken. Hoffte sie doch auch, mit der Zeit ihren Gatten wieder auf gerade Wege führen zu können. Ihr war der Kauf des Herrenhauses solch ein Hoffnungs-

schimmer. Sie hielt es für ausgeschlossen, daß der Spielbetrieb im einsamen Longstedt fortgesetzt werden könnte.

Aber das erste, was Zelder hinaustransportieren ließ, waren die Spieltische. Er fuhr mit einigen Klubbienern, die den Stammgästen auch während der Nacht Weine und Speisen zu servieren pflegten, nach Longstedt und ordnete alles bis aufs kleinste zum Empfang der Gäste. Und am Tage der Einweihung der neuen Spielhülle übersiedelte er auch erst mit seiner jungen Gattin nach dem Herrenitz im Park.

Auto auf Auto fuhr vor der Empfangshalle vor, die in einem Lichtmeer erstrahlte. Die galonierten Diener ner halfen den Spielern aus den Wagen; es sah aus wie bei der Auffahrt zu einer großen Theaterpremiere oder feudalen Hochzeit.

Frau Zelder weilte bis kurz vor Mitternacht im Kreise der Spieler. Es bildeten sich drei Gruppen: zwei Kartentische und ein Roulette. Der „Stamm“ saß fest an jeder Tafel; die Mehrzahl, die Naichhaften, umringten die Tische und versuchten einmal hier, einmal dort ihr Glück.

Frau Zelder verschwand, ohne sich feierlich zu verabschieden. Von ihrer bescheidenen Persönlichkeit nahm man ohnehin nicht viel Notiz. Sie suchte das eheliche Schlafzimmer auf, und da es in den Spielräumen (das einzig Angenehme an dieser Gesellschaft), trotz der vielen Menschen fast lautlos zuzuging, hoffte sie, schlafen zu können. Aber kaum war sie eingekickt, da fuhr sie, wie von einer gräßlichen Vision gepeinigt, in die Höhe. Ihr ward himmelangst allein. Sie erhob sich, machte aufs neue Toilette und ging in den Spielsaal zurück. Mit geschlossenen Augen lag sie in einem Klubfessel, bis der graue Morgen auch die zähesten Glücksritter verschwinden ließ. Ihr Gatte war, wie immer nach solcher Nacht, übel gelaunt und reizbar; seine schlechte Stimmung hing eigenartigerweise nicht ab vom Resultat seiner Spielbilanz. Er sprach keine drei Worte mit ihr und schlief bis in den hellen Mittag. Sie war's zufrieden und dankte Gott, daß er keinen mutwilligen Streit vom Zaune brach. Hatte er doch in der kurzen Zeit ihrer Ehe sich nicht scheut, sie im Zorn körperlich zu mißhandeln.

Der folgende Abend sah alle unentwegten Spieler wieder zu Gast. An dem einen Kartentisch hielt Zelder die Bank. Es ging scharf her. Da erschien ein junger Türke zum erstenmal auf dem Plan, ein elegantes Kerlchen, das für seinen Vater, einen der großen orientalischen Tabackhändler, in Deutschland Millionenabslüsse ausführte. Der hübsche Mensch sprach keine dreißig Worte Deutsch, aber das Jeu ist ja international; er pointierte wie wild. Verlor künstliche Summen und holte mit ungeknüstem Gleichmut immer neue Reserven hervor. — Er war die Sensation des Abends. Die Spieler ließen die anderen Tische verwaist; alles pflanzte sich zum Ribigen um den kühnen Muselmann auf.

Zelder hielt die Bank. Gewann und gewann. Aber ihn packte ein Grauen vor dem lächelnden Gegner. Bei diesem wahnsinnigen Verdoppeln der Einsätze genügte eine glückliche Karte, und sein Gegenüber hatte das ganze Geld der letzten zehn Taillen zurück! Zelder hätte für sein Leben gern gebremst, aber das durfte er in doppelter Eigenschaft als Bankhalter und Gastgeber nicht. Das Spiel zu forrigieren wagte er trotz aller Fingerfertigkeit nicht; zuviel

Neugierige blickten ihm auf die Hände.  
Der Umschlag, den er gefürchtet, trat ein.

Der Türke gewann auf einen Hieb sein ganzes Geld zurück.

Zelber tanzten die Karten vor den Augen: der Mann ließ die Summe stehen!

Alles auf eine Karte!

Die Steibige hielten den Atem an.

Zelber mischte. Der Denkapparat war ausgeschaltet. Automatisch gab er die Karten, spielte aus, deckte auf: verloren! — Die Taile galt 80 000 Mark.

Er schob dem Türken etwa die Hälfte in Scheinen hin; für den Rest gab er ihm einen Scheck. Ein Wunder mußte geschehen, wenn auf der Bank bis morgen Deckung sein sollte.

Die Spielwut war erschöpft. Wer mochte sich nach solcher Senfation noch um lumpige Hundermarkscheine abquälen!

Der Sieger ließ Sekt kommen. Sekt, Sekt und noch einmal Sekt. Man trank, sang und tanzte und bedauerte nur, daß man nicht fürsorglich Weiber in dieses famose Lokal hinausgebracht habe. Diese Spieler vor dem Herrn waren gewiß keine Frauenhasser. Abo während sie „arbeiteten“, wollten sie vom Hirt nichts wissen.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Injunkt-Injunkt.

Skizze von H. Engelbrecht-Kraker.

Nachdruck verboten.

Länger kann er als Arzt nicht mehr unverheiratet bleiben. Das Vertrauen seiner weiblichen Patienten leidet sehr darunter. Und in dem kleinen Gebirgsort darf er keine Patientin verlieren.

Es fällt ihm schwer eine Wahl zu treffen. Er ist kein alltäglicher Mensch. Stellt unbedingte Anforderungen an seine zukünftige Lebensgefährtin. Verlangt kindlich religiöses Empfinden — tiefe, seelische Bildung — reines unverfälschtes Kindergemüt — frische, frohe Jugend. Ueber zwanzig sollte das Mädchen nicht zählen, weil er zwischen sich und seinem Weibe einen Unterschied von zwölf bis fünfzehn Jahren wünscht. Dabei müssen diese erwähnten Vorzüge aus der dazu passenden Umrahmung strahlen. Eine große, schlanke Erscheinung mit anmutigen Formen und lieblich-schönem Gesicht muß es sein. Auf Geld verzichtet er. — So verfaßte er ein Injunkt in eine bessere Tageszeitung, weil er es in seiner ländlichen Abgeschlossenheit für unmöglich hält, ein solches Mädchen selbst zu entdecken.

Das Injunkt trug Früchte. Neugierig öffnet er die zugesandten Briefe und mustert mit Kennerblick die einzelnen Bilder. Absolut nichts Besonderes. Marktware! — Schon bereut er das Zeitungs-Injunkt. Ganz ausgeschlossen, daß ein Mädchen seiner Ideen diesen Weg zum Lebensglück einschlägt. Jetzt begreift er das. — Nur wenig Beachtung schenkt er dem letzten Brief — obwohl er der größte ist. Ein Kabinetbild ist daran schuld, das der Arzt herauszieht. Starr fällt sein lebendiger Blick auf dieses wunderschöne Frauengesicht. Geradezu entzündend. — Er beachtet kaum die paar bescheidenen, beiliegenden Zeilen. Augenblicklich schreibt er. Und was er alles schreibt? Die Feder geht ihm durch. Es liegt ihm nichts daran. — Und postlagernd wünscht sich die Schöne ihre Nachricht. Alles besorgt er und brennt in den nächsten Tagen vor Sehnsucht um Zeilen von ihr. Sie kommen und entzünden den Verliebten durch ihre kindliche Art. Sechzehn Jahre ist das süße Geschöpf. Der Arzt ist krankhaft in diese junge Schöne verhasst. Trotz der weiten Entfernung, die sie von ihm trennt, verspricht er ihr, sie zu besuchen und bei den Eltern vorzusprechen. — — — Und jetzt kommt eine merkwürdige Rückantwort. „Als einzige Tochter eines alten Adelsgeschlechts benützte sie unbewachte Augenblicke ihrer quälenden Erzieher, stürzte sich auf die Zeitung und verschickte ihr Bild an diese Injunkt-Adresse. Sie wollte einmal von fremden Menschen hören, ob sie wirklich so schön wäre, wie man ihr in ihrer Umgebung täglich versicherte und zugleich einmal einen Jugendstreich verüben. Dringend bat sie um ihr Bild und um Vergessen dieses Scherzes.“

Der Arzt schickte das Bild nicht zurück — aber er verbrannte es. — — — Als er nach mehreren Jahren die Tochter eines Kollegen zur Frau nahm, erzählte er dieser schon als Braut von seinem mißglückten Zeitungs-Injunkt und lachte herzlich dabei. Sie jedoch empfand über diese Verletzung weiblichen Taktes einen unbedingten Aergern. —

Kurz nach ihrer Verheiratung reisten sie nach Italien und hielten sich einige Tage am Gardasee auf. Verursachte Rücksicht strich die Hochzeitsreise und so holte man sie wenige Monate später nach. Gerade den Tag vor ihrer geplanten Abreise vom Gardasee stürzte in ihrem Hotel ein vierjähriges Kind von einem Balkon des ersten Stockes auf die Straße. Es erlitt schwere Rippen-, Arm- und Beinbrüche. Augenblicklich verständigte man ihn, als einzig anwesenden Arzt im Hotel. Er fand ein schrecklich verkrüppeltes — aber noch lebendes Kind. Eine vornehme, bildschöne Mutter gebärdete sich wie wahnsinnig. Das einzige Kind! Und wenn es verkrüppelt bliebe — Nur das nicht — lieber tot! — Den Arzt schauderte vor dieser bildschönen, herzlosen Mutter. Er antwortete vorerst nichts. Desto mehr bemühte er sich hingebend um das gräßlich wimmernde Kind. Dabei half ihm mit gewandter Pflegerinnenhand seine junge Frau.

Die Schöne hielt sich unterdessen die Ohren zu und rief nervös nach einer Pflegerin für das Kind.

„Heute erreicht man keine mehr,“ versicherte der Hotelier — „Und morgen ist sie unnützlich,“ meinte der Arzt. — Ein merkwürdiges Aufatmen durchzog den schlanken Körper der seltsamen Mutter. Sie wurde plötzlich ruhig. Das erhöhte ihre Schönheit. Aber etwas Kaltes lag in ihrer Stimme, als sie vom Pflgebedienst der Nacht sprach. Und als der Arzt so ganz selbstverständlich seine Frau nannte, lächelte sie herablassend, reichte ihm ihre blütenweiße, schmale Hand. Dann ging sie aus dem Schreckenszimmer. Und der Arzt sah ihr nach, und es dämmerte in seinen Sinnen, daß er die „Schönheit des einstigen Zeitungs-Injunkt“ vor sich hatte. —

Ahnungslos kniete seine junge Frau wie ein barmherziger Engel am Schmerzenslager des wimmernden Kindes. Wie ihn das rührte. Die Schöne kam öfter nachzusehen. —

Und bevor der graufige Tag seine zwölfte Stunde schlug, hauchte das arme Kind am Herzen der jungen Frau seinen Geist aus. Ihr Gatte stand hart an ihrer Seite. Inniger denn je zog er dieses opferfähige Weib an sich.

„Ihr Kind hast du gepflegt!“ — Verstehst du —

Sie verstand — aber sie antwortete nichts mehr, weil die Baronin ins Zimmer stürmte und den Tod ihres Kindes bejammerte. Dabei vergaß sie aber nicht, die Schuldigkeit des Arztes und seiner Gattin zu erledigen. Sie war eben eine gesellschaftlich gewandte Frau. Der Arzt lehnte ab.

„Nichts schulden Sie, gnädige Frau! Sie haben mich bereits als Sechzehnjährige durch ein Zeitungs-Injunkt bezahlt.“

Die Baronin fluchte.

Mit leichter Verbeugung verließen der Arzt und seine Frau das Sterbezimmer.

## Ein Todestraum.

Von Dr. Karl Mischke.

Nachdr. verboten.

Gräßliche Träume hat wohl jeder schon gehabt, Träume, in denen es um Leben und Sterben ging, aber kaum wird sich jemand erinnern können, er habe seinen eigenen Tod im Traum erlebt. Man stürzt im Traum von einem Berg in die Tiefe, aber ehe man auf die Felsen aufschlägt, erwacht man. Man wird von einer Horde bewaffneter Wilder verfolgt und flüchtet aus Leibeskraften, erfolglos in der Regel; man wird eingeholt, umzingelt, aber ehe der tödliche Streich erfolgt, tritt das Erwachen ein.

Alle Einzelheiten unserer Träume knüpfen ja an Erlebnisse oder Vorstellungen an, die wir hatten. Den Tod aber haben wir noch nicht erlebt, haben auch keine rechte Vorstellung von ihm, gehen sogar solchen Vorstellungen gern aus dem Wege; wie soll man da vom Tode träumen?

Es gibt zwar Leute, die es für möglich halten, daß Menschen von reicher Phantasie sich auch im Traum ihren eigenen Tod vorstellen, aber das würde einen solchen Schreck geben, daß der Träumer nachher nicht wieder erwachen könnte. Der wirkliche Tod würde eine Folge des geträumten sein, und der arme Mensch könnte keinem mehr erzählen, daß er seinen Tod träumte.

Nun hat sich aber doch jemand gefunden, der berichtet, er habe seinen Tod geträumt, und zwar unter recht eigenartigen Umständen. Die Geschichte wird in einem angesehenen amerikanischen Journal erzählt, und die Herausgeber versichern, daß der Einsender eine durchaus glaubhafte Person sei, ein Mann, der im Gesundheitsdienst

asiens  
trauen  
wäre.

Der  
biet du  
und et  
regte,  
mußten  
Tiger  
anderen  
Schreck  
ein Ge  
ins C  
Nacht  
Wir  
und so  
Frau u  
Natur  
Umscha  
schlugen  
laufen,  
Tiger v  
wir in  
seiner  
gegen d  
ich scho  
zweiten  
solle la  
gerührt  
herumla  
zu stoß  
entschli  
seiner  
großer

Wie  
ein paar  
Zeit ein  
ich wies  
daß ich  
gipfel,  
fühlte,  
lag ein  
und son  
was ein  
Ala,  
Tiger h  
Der Tot  
hatte.  
Was mi  
Himmel  
Da n  
Träger,  
Frau ka  
gehalten  
Stelle,  
ohnmäc  
tat mir  
konnte  
nur im  
sie ihren  
rief in  
Da f  
bewegen  
im Bet  
meine  
Ein star  
im Sch  
wieder i  
Am n  
hafte W  
Sie war  
rufen, d  
schweren  
Welle  
— wer k

Wie  
ein paar  
Zeit ein  
ich wies  
daß ich  
gipfel,  
fühlte,  
lag ein  
und son  
was ein  
Ala,  
Tiger h  
Der Tot  
hatte.  
Was mi  
Himmel  
Da n  
Träger,  
Frau ka  
gehalten  
Stelle,  
ohnmäc  
tat mir  
konnte  
nur im  
sie ihren  
rief in  
Da f  
bewegen  
im Bet  
meine  
Ein star  
im Sch  
wieder i  
Am n  
hafte W  
Sie war  
rufen, d  
schweren  
Welle  
— wer k

Wie  
ein paar  
Zeit ein  
ich wies  
daß ich  
gipfel,  
fühlte,  
lag ein  
und son  
was ein  
Ala,  
Tiger h  
Der Tot  
hatte.  
Was mi  
Himmel  
Da n  
Träger,  
Frau ka  
gehalten  
Stelle,  
ohnmäc  
tat mir  
konnte  
nur im  
sie ihren  
rief in  
Da f  
bewegen  
im Bet  
meine  
Ein star  
im Sch  
wieder i  
Am n  
hafte W  
Sie war  
rufen, d  
schweren  
Welle  
— wer k

Wie  
ein paar  
Zeit ein  
ich wies  
daß ich  
gipfel,  
fühlte,  
lag ein  
und son  
was ein  
Ala,  
Tiger h  
Der Tot  
hatte.  
Was mi  
Himmel  
Da n  
Träger,  
Frau ka  
gehalten  
Stelle,  
ohnmäc  
tat mir  
konnte  
nur im  
sie ihren  
rief in  
Da f  
bewegen  
im Bet  
meine  
Ein star  
im Sch  
wieder i  
Am n  
hafte W  
Sie war  
rufen, d  
schweren  
Welle  
— wer k

Wie  
ein paar  
Zeit ein  
ich wies  
daß ich  
gipfel,  
fühlte,  
lag ein  
und son  
was ein  
Ala,  
Tiger h  
Der Tot  
hatte.  
Was mi  
Himmel  
Da n  
Träger,  
Frau ka  
gehalten  
Stelle,  
ohnmäc  
tat mir  
konnte  
nur im  
sie ihren  
rief in  
Da f  
bewegen  
im Bet  
meine  
Ein star  
im Sch  
wieder i  
Am n  
hafte W  
Sie war  
rufen, d  
schweren  
Welle  
— wer k

Wie  
ein paar  
Zeit ein  
ich wies  
daß ich  
gipfel,  
fühlte,  
lag ein  
und son  
was ein  
Ala,  
Tiger h  
Der Tot  
hatte.  
Was mi  
Himmel  
Da n  
Träger,  
Frau ka  
gehalten  
Stelle,  
ohnmäc  
tat mir  
konnte  
nur im  
sie ihren  
rief in  
Da f  
bewegen  
im Bet  
meine  
Ein star  
im Sch  
wieder i  
Am n  
hafte W  
Sie war  
rufen, d  
schweren  
Welle  
— wer k

asiens eine hohe Stelle bekleide. Freilich würde das Vertrauen bedeutend größer sein, wenn der Name genannt wäre.

Der Mann hat vor Jahren einmal in Indien ein Gebiet durchreifen müssen, das von Tigern heimgesucht war, und einmal hatte er mit seinen Angehörigen eine aufgeregte, schlaflose Nacht, als sie auf freiem Felde kampieren mußten an einem Platze, wo gerade ein besonders gefährlicher Tiger mehreren jungen Elefanten, Pferden, Ochsen und anderem Vieh das Lebenslicht ausgeblasen hatte. Die Schreden dieser Nacht waren ihm vier Jahre später durch ein Gespräch von allerlei Abenteuern im Dschungel wieder ins Gedächtnis gerufen worden, und in der folgenden Nacht kam der Traum, den er etwa folgendermaßen erzählt:

Wir hatten unsere Träger und Pferde vorausgeschickt und folgten ihnen in einiger Entfernung, nämlich meine Frau und ich, um so einen höheren Genuß von der reichen Natur dieses Landes zu haben. Plötzlich merkte ich beim Umschauen, daß ein mächtiger Tiger uns verfolgte. Wir schlugen eine beschleunigte Gangart an, ohne gerade zu laufen, konnten aber unsere Träger nicht einholen. Der Tiger verfolgte uns und kam näher heran. Schließlich kamen wir in eins der landesüblichen Unterkunfthäuser, das bei seiner leichten Bauart aus Holz und Bambus wenig Schutz gegen die Bestie gewähren konnte. Wir traten ein, und ich schob meine Frau sofort durch die nächste Tür in den zweiten Raum. Ich konnte ihr gerade noch zurufen, sie solle laufen, was sie könne, als auch die Bestie mir schon gegenüberstand. Eiligst ergriff ich einen Knüttel, der da herumlag, und versuchte, diesen dem Untier in die Kehle zu stoßen. Ich sah sein aufgerissenes Maul, hörte sein entsetzliches Fauchen, fühlte einen furchtbaren Schlag mit seiner linken Pranke — und dann war ich plötzlich in großer Finsternis, ich wußte nichts mehr.

Wie lange ich bewußtlos lag, weiß ich nicht, es müssen ein paar Stunden gewesen sein, denn der Tiger hatte in der Zeit einen großen Teil meines Körpers aufgefressen. Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich zu meinem Erstaunen, daß ich in der Luft schwebte, etwa so hoch wie ein Baumgipfel. Eine körperhafte Form hatte ich nicht, aber ich fühlte, daß ich leise Bewegungen ausführte. Am Erdboden lag ein Schädel, ein Stück von einem menschlichen Bein und sonstige Körperteile. Das war also der Rest von dem, was einmal ich gewesen war.

„Aha, dachte ich, das bin also ich, was da liegt. Der Tiger hat mich totgeschlagen und gefressen. Sehr interessant. Der Tod ist doch ganz anders, als ich ihn mir vorgestellt hatte. Ich wünschte, daß andere Leute das auch wüßten. Was wird nun aus mir werden? Ich muß doch nun in den Himmel . . .“

Da wurden meine Gedanken unterbrochen durch unsere Träger, die erschrocken herbeigeeilt kamen. (Auch meine Frau kam heran, wurde aber von der Dienerschaft zurückgehalten. Aber sie brach sich Bahn und kam an die Stelle, wo meine traurigen Reste lagen. Sie wurde nicht ohnmächtig, sank aber mit lautem Schluchzen zu Boden. Sie tat mir furchtbar leid, aber ich konnte ihr nichts zurufen, konnte mich auch nicht zu ihr hinabbewegen. Ich konnte nur im Geiste seufzen, aber das hörte sie nicht. Doch richtete sie ihren Blick nach dahin, wo ich in der Luft schwebte, und rief in Schmerz und Angst mehrfach meinen Namen.

Da fühlte ich plötzlich, daß ich imstande war, mich zu bewegen. Ich drehte mich um — und da fühlte ich, daß ich im Bett lag! Ich hatte wohl Abdrücken gehabt, und meine Frau hatte mich vom Nebenzimmer aus angerufen. Ein starkes Dankgefühl überkam mich, und ich sagte, noch halb im Schlaf: Ich danke dir, danke dir! Darauf fiel ich wieder in Schlaf, und zwar in einen traumlosen.

Am nächsten Morgen machte meine Frau ein paar scherzhafte Bemerkungen über meine große Höflichkeit im Schlaf. Sie war von meinem Stöhnen erwaucht und hatte mich angerufen, da sie ganz richtig vermutete, ich müsse wohl einen schweren Traum haben.

Vielleicht hat sie mich dadurch zum Leben zurückgerufen — wer kann es wissen?

## Der Fehltritt.

Frau Helene stand am Fenster und starrte mit berweintz Augen in den grauen Abend, Bergweisung wühlte ihr im Herzen. Seit Stunden schon stand sie am Fenster, starrte hinaus und wartete. Sie wußte, es würde nicht mehr lange dauern, bis ihr Gatte nach Hause kam, er, dem sie erst vor einem halben Jahre am Altar geschworen hatte, ihn

immer zu lieben, in guten, wie in schlimmen Tagen, ihn immer zu ehren, ihn immer zu gehorchen. Sie liebte ihn. Das war Wahrheit. Aber, aber . . . und er mußte es wissen. Ihr Kopf schmerzte und brannte, als ob er mit tausend glühenden Nadeln gepeinigt würde. Er mußte es wissen, sie mußte es ihm erzählen. Der Gedanke daran machte sie halb wahnsinnig.

Nicht weniger als viermal schon war sie an diesem Nachmittag ans Telefon gerannt, um ihm zu berichten. Das erste Mal war seine Nummer besetzt und nachher hatte sie vor Angst den Hörer jedesmal wieder eingehängt, bevor sie noch ein Wort gesprochen. Ihr Herz schlug ihr zum Zerpringen, während sie so wartete. Ihre Knie zitterten, während sie auf sein Kommen lauschte. Mehr als einmal schon hatte sie das Gefühl, als müßte sie im nächsten Augenblick ohnmächtig werden.

Jetzt kam ihr ein rettender Gedanke. Einen einzigen Ausweg gab es noch. Sie konnte einen Zettel hinterlassen, ihm alles erzählen und fliehen. Ja, fliehen, vor dem schrecklichen Vorwurf in seiner Stimme, vor der stummen Anklage in seinen Augen, diesen stahlgrauen Augen, die sie nun so sehr fürchtete, wie sie sie einst geliebt. Und sie wußte, daß seine Worte des Zornes berechtigt sein würden. Dieser Gedanke machte alles noch hundertmal schlimmer. Unschuldig leiden, das ist wirklich nicht das Schwerste.

Sie ging zum Schreibtisch, nahm Tinte und Feder und beugte den Kopf über das Papier. Eine Zeile oder zwei hatte sie schon hingekritzelt, als sie plötzlich den Kopf hob und lautstehend aufhorchte. Der Schlag ihres Herzens schien auszuweichen. Dann wurde er schneller und schneller. Sie hörte Schritte auf der Treppe. Zu spät! Jetzt konnte sie nicht mehr fliehen. Es war ihr Gatte, der heimkehrte. Sie schauerte zusammen bei dem Gedanken, ihm im nächsten Augenblick gegenüber stehen zu müssen. Sie hätte ihr halbes Leben geopfert, wenn sie das Zusammentreffen noch hätte hinauschieben können. Da kam ihr ein rettender Gedanke. Sie sprang auf, wie eine Besessene, auf den elektrischen Lichtschalter zu. Und dann stand sie im finsternen Zimmer. Sie würde es ihm im Dunkeln erzählen, dann brauchte sie wenigstens nicht seine schrecklichen Augen zu sehen.

Da öffnete sich die Tür und ließ einen langen, schmalen Lichtstrahl in das dunkle Zimmer fallen. „Manu?“ sagte er erstaunt. „Warum so dunkel?“

Sie lächelte in die entfernteste Ecke des Zimmers. „Herzmann, ich habe mir — meine H — h — h — a — a — a — re ab schneiden lassen!“

## Bunte Zeitung.

### Der blaue Diamant.

Prime Rosés Reise nach dem Ostasien-Land. Die Chronik des berühmten blauen Diamanten ist um einen neuen Fall bereichert worden. Er stammt aus den geheimnisumwobenen Bezirken des innersten Indiens, wo er die heilige Statue des erleuchteten Gotama, des Buddha, schmückt. Es war ihm nicht bestimmt, in Ruhe der Verehrung des Erwachten zu dienen, sondern er mußte nach dem ihm vorgezeichneten Kreislauf den Weg in das profane Leben der Welt betreten. Zunächst gelangte er, immer noch einigermaßen standesgemäß, an den Hof der Selbstherrscher aller Reußen, wo er zu den wertvollsten Kronjuwelen rechnete. Im Jahre 1916 aber, als bereits das „Mahnmal“ des roten Menetekel an den Wänden des Zarenpalastes auftauchte, begann sein Abstieg in die niedere Welt. Eine junge und offenbar sehr talentierte französische Tänzerin Suzanne Thuillier, genannt „Prime Rose“, gastierte damals am Hofe des Zaren. Es ist nicht ausgeschlossen — die Geschichte wird in diesem Punkte etwas unsicher —, daß sie dem letzten Romanow auch einige Privatvorstellungen gegeben habe. Fräulein Thuillier begab sich jedenfalls im Besitz des kostbaren Edelsteins auf die Heimreise.

Ihre Vermögensverhältnisse verschlechterten sich. Bei der langen Dauer des europäischen Hausbrandes wurden die Gelegenheiten, an Fürstenthöfen Gastvorstellungen zu geben, immer seltener und auch der „Eieg“ von 1918 konnte an der Tatsache nichts ändern, daß es mit den Fürsten immer mehr bergab ging, während die Preise in die Höhe schmolzen. Fräulein Thuillier war also genötigt, aus ihrem Besitz Kapital zu schlagen und sie brachte, als ihr die Gläubiger immer lästiger wurden, ihr teures Vermögen zum Pfandhaus in Nijsa, wo man ihr dafür das Stämmchen von zwei Millionen Frank aushändigte. Mit diesem Kapital waren aber die Ansprüche der Gläubiger nicht zu decken. Sie gründete daher, um zu ihrem Besitz und womöglich noch zu einem guten Geschäft zu kommen, eine eigene Diamantenverwertungs-G. m. b. H., boten Fräulein „Prime Rose“ für den Diamanten 10 Millionen Frank und betrieben eifrig einen Prozeß gegen das Pfandhaus auf Herausgabe des Diamanten, den jedoch Fräulein Thuillier vor einigen Tagen glänzend gewonnen hat. Mit dem guten Geschäft, auf das die Gläubiger gerechnet hatten, wurde es also nichts. Nicht nur der Gläu-

biger Angebot schlug Fräulein Thuillier aus, sondern auch das eines amerikanischen Diamantenliebhabers, der für den blauen Stein sogar eine Million Dollars bot.

Zuzunne erklärte nämlich, ihr seien so etwas wie religiöse Bedenken gekommen. Es gehe nicht an, daß der kostbare Stein, der einst die Statue des göttlichen Buddha schmückte, in den Besitz eines profanen europäischen oder amerikanischen Geschäftsmannes überginge. Prime Kose hat jetzt den mit der weiteren Behandlung des Falles betrauten, internationalen Pressevertreter erklärt, daß sie ins Land der Lotusblume zu pilgern gedenke. Sie will den Diamanten einem frommen indischen Maharadscha anbieten, der, so hofft sie, gewiß bereit sein würde, ihn zu erwerben, und ihn wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen. Vielleicht wird der Maharadscha, wenn Fräulein Prime Kose bei ihrer Auswahl viel Glück hat, nicht zögern, das Angebot des Amerikaners noch zu überbieten, besonders wenn sich Fräulein Thuillier dazu entschließen könnte, den Einbruch des Diamanten durch Vorführung ihrer Kunst noch zu erbitten. So werden am Schluß dieser Geschichte wohl alle auf ihre Kosten kommen: Der den Beschlägen des Erdenwallens enttobene blaue Diamant, der Buddha, Fräulein Prime Kose und — vielleicht auch der Maharadscha.

**Wie alt werden große Männer?** Im letzten Heft der englischen Zeitschrift „Menteenth enturb“ untersucht ein Herr Whatt Tilby die Frage der durchschnittlichen Lebensdauer der Genies und sonstiger großer Männer. Tilby kommt dabei zu dem Schluß, daß große Männer im allgemeinen die gewöhnliche Lebensdauer überschreiten. Während die durchschnittliche Lebensdauer der normalen Sterblichen, die in ihrem Erdenwallen Zeichen guter Begabung abgelegt haben, 62 Jahre beträgt, wurden Menschen, denen man schon einen höheren Rang beilegen konnte, 67½ Jahre, noch ausgezeichnetere Männer etwa 68½ Jahre, während 264 besonders hervorragende Menschen durchschnittlich 69,1 Jahre alt wurden. Tilby hat sich bei seiner Untersuchung nicht auf diese allgemeinen Feststellungen beschränkt, sondern hat die großen Leute nach bestimmten Gruppen hin untersucht. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Männer der Tat, zu denen Tilby Militärs, Staatsmänner, Päpste und Erzbischöfe zählt, bedeutend älter werden als große Männer, deren Stärke auf geistigen Gebiete liegt, — Künstler, Musiker, Schriftsteller und Heilige. Das Durchschnittsalter der ersten Gruppe beträgt 73,8 Jahre, das der zweiten 64,3 Jahre. Unter den Männern der Tat stehen die Sprecher des Unterhauses mit 80 Jahren an der Spitze. Es folgen die englischen Lordkanzler mit 79,6 Jahren, die Päpste mit 73,9 und die Erzbischöfe von Canterbury mit 73 Jahren. Staatsmänner werden im Durchschnitt 69,2 Jahre alt, Militärs 68,5, Geistliche 68,4. Die englischen Könige haben es im Durchschnitt auf 57 Jahre, die französischen nur auf 47 Jahre gebracht. Unter den Dichtern und Denkern stehen die Wissenschaftler mit 74,47 Jahren an der Spitze, es folgen die Philosophen mit 66,7, Maler mit 65,7, Musiker mit 59,5 und die Heiligen mit 59,2 Jahren. Der Glaube, daß Dichter früh sterben, ist nach Tilby nicht ganz gerechtfertigt. Sie bringen es im allgemeinen auf 59,4 Jahre, bleiben damit allerdings hinter den Prosaschriftstellern zurück, die 61 Jahre alt werden.

**Ein allzu „menschenfreundlicher“ Arzt.** In Kristanta wurde der junge Arzt Meyer-Die zu 60 Tagen Gefängnis und 100 000 Kronen Buße verurteilt, weil er in der Zeit vom 1. Januar bis Ende September vorigen Jahres insgesamt über 30 000 Rezepte ausgeschrieben hatte auf Spirituosen, für die in Norwegen bekanntlich ein allgemeines Verbot besteht. Die hohe Buße wurde dem geschäftstüchtigen Arzte mit Rücksicht auf die aus dem Mißbrauch seiner ärztlichen Befugnisse erzielten Einnahmen auferlegt, die sich auf weit über 300 000 Kronen belaufen.

**Der größte Wasserfall der Erde.** Der Niagarafall, der allgemein als der größte und großartigste Wasserfall der Welt gilt, wird bei weitem überboten von dem Wasserfall des Schiraweati, der sich zwischen Bombay und dem Kap Comorin in das arabische Meer ergießt. Während der sogenannte „Große Fall“ zwischen dem Erie- und dem Ontariosee 578 Meter breit ist, weist der Schiraweati durchschnittlich eine Breite von einer halben englischen Meile, das sind nahezu 930 Meter, auf. Die senkrechtste Höhe des Schiraweatifalls beträgt nicht weniger als 330 Meter, im Gegensatz zu dem Niagarafall, der aus einer Höhe von „nur“ 50 Meter in die Tiefe geht. Der Schiraweatifall stürzt zuerst 100 Meter tief, jedoch in einem Winkel von 45 Grad herab und mündet 300 Meter tiefer mit einem gigantischen Tosen und Donnern in einen unergründlichen Schlund.

**Das Wüstenflugzeug.** Aus Mesopotamien kommt die Nachricht, daß es dem amerikanischen Professor Mac Leans gelungen ist, bei einer Forschungsreise mit dem Flugzeuge in den asiatischen Wüsten Ruinen einer Stadt zu entdecken, von deren Dasein kein Mensch bisher eine Ahnung hatte. Das ist eine neue Glanzleistung des Flugzeuges auf wissenschaftlichem Gebiete. Man ist überrascht, wieviel unent-

deckte Gegenden die soviel durchforschte Erde doch immer noch aufweist, und es wird dem Flugzeug, das nicht wie Eisenbahn und Auto an Schienen und Wege gebunden ist, vorbehalten sein, gerade in Gegenden, die noch keines Menschen Fuß betreten hat, als Kundschafter und Pionier zu dienen. Interessant ist dabei, daß je nach seinem Verwendungszweck die Konstruktion des Flugzeuges immer mehr spezialisiert wird. So hat Mac Leans bei seiner Forschungsreise zum erstenmal das von ihm konstruierte sogenannte „Wüstenflugzeug“ verwendet, das allein es ihm ermöglichte, weiter als jede Landexpedition vorzudringen. Der Hauptvorteil des Wüstenflugzeuges besteht darin, daß es imstande ist, beträchtliche Vorräte an Wasser und Brennstoff mitzuführen und außerdem einen Motor besitzt, der bei langsamem Wasserverbrauch eine hohe Geschwindigkeit erreicht.

**Die Ehe und Bevölkerungspolitik.** Der Geburtenrückgang Frankreichs schließt unmittelbar an die napoleonischen Kriege an. Die Franzosen bezahlten die Gloire mit ihrer Ausbreitungsmöglichkeit, die Nevada mit ihrer Existenz. Das sind Worte, die Prof. Dr. Tandler in seiner sehr lesenswerten Arbeit „Ehe und Bevölkerungspolitik“ (Wien, Mediz. Wochenschrift) nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet. Man gebe einmal den Frauen der Armen die Möglichkeit, ihre Kinder unter menschenwürdigen, lebenswerten Bedingungen aufzuziehen, und viele Tausende unter ihnen werden sich der Mutterschaft ohne Zwang unterziehen. Wehlich verhält es sich auch mit der Schwangerschaftsunterbrechung. Auch hier steckt man den Kopf in den Sand, um das nicht zu sehen, was jeder weiß, selbst der, der den Kopf setz Leben lang im Sande gehabt hat. Alle kennen, alle wissen die ungeheure Zahl der beabsichtigten Fehlgeburten, und die Verantwortlichen wissen sehr wohl, daß auch hier ein weitgehender Unterschied zwischen den Reichen und den Armen ist. Die Eingeweihten wissen sehr wohl, wieviel unglückliche Frauen, nur weil sie arm sind, den Eingriff mit dem Leben bezahlen, während die Reichen diese Gefahr fast nie zu bestehen. Auch dieses Problem harret nach Tandler dringlichst einer Lösung, auch hier gibt es jenseits der strikten Vorschriften der Medizin moralische und soziale Fragestellungen. Wenn schließlich und endlich ein Gesetz so viele Tausend und aber Tausend Male im Laufe eines Jahres übertreten wird, dann müßten sich doch die Verantwortlichen einmal fragen, ob das Gesetz an die Menschheit oder die Menschheit an das Gesetz anzupassen ist. — Man wird sich den offenen Worten Tändlers nicht verschließen können; denn weiter sind wir auch in Deutschland mit unserer zahlreichen Gesetzesparagrafen nicht gekommen. Schon die Griechen und Römer haben in ihrer Verfallszeit Gesetze zur Behebung des Geburtenrückganges erlassen, mit dem gleichen Erfolg, der heute erzielt wird.

**Die Heuschreckenpauke auf der Rennbahn.** Die Springskannen von Johannesburg, das größte Rennen von Südafrika, sind durch eine furchtbare Panik gestört worden, die durch Heuschreckenschwärme hervorgerufen wurde. Als die Reiter bereits den Start verlassen hatten, senkte sich plötzlich eine unehure braune Wolke von Heuschrecken auf den Rennplatz, die Tribünen und die dichtgedrängte Menge nieder. Die elegant gekleideten Damen flüchteten vor den Insekten, die sie wie eine unappetitliche Decke umhüllten; die Buchmacher ergriffen ebenfalls die Flucht. Die Pferde waren während des Rennens in Heuschrecken gehüllt und konnten nicht erkannt werden. Kurz vor dem Ziel beobachtete man jedoch, wie das führende Pferd mit seinen Ohren mühsam in den lebenden Teppich einschlug und dem Reiter die Insekten in die Augen schleuderte. Auch die anderen Jockeys waren von den Heuschreckenschwärmen geblendet; zwei Pferde glitten auf dem schlüpfrigen Untergrund, den die Tiere bildeten, aus, brachen sich die Beine und mußten getötet werden. Ihre Reiter wurden benutzlos fortgetragen. Als das Rennen vorüber war, erhob sich die braune Wolke plötzlich und schwirte davon. Nun kamen die Damen wieder zum Vorschein und die Buchmacher fingen wieder laut an, ihre Tips anzupreisen, worauf das nächste Rennen wieder ohne Zwischenfall geritten werden konnte.

**Wie Schwenninger Bismarcks Arzt wurde.** Bismarck lebte es, als mit dem zunehmenden Alter auch sein leidender Zustand wuchs, durchaus nicht, von dem ihn behandelnden Arzt mit Fragen belästigt zu werden. So riß ihm auch gegenüber Schwenninger, als sich dieser auf Empfehlung befreundeter Persönlichkeiten zum erstenmale bei ihm einstellte, die Gebuld, und er gab auf die innerhalb weniger Minuten wiederholt gestellte Frage nach seinem Befinden eine kurze abweisende Antwort. Aber Schwenninger ließ sich nicht abschrecken und antwortete nicht weniger kurz angebunden: „Ich stehe zu Ihren Diensten, Durchlaucht, wünsche Sie jedoch behandelt zu werden, ohne daß man an Sie Fragen stellt, so läten Sie besser, nach dem Tierarzt zu schiden, der ist an diese Methode gewöhnt.“ Seit dieser Zeit war Bismarck von seiner Abneigung gegen Fragen des Arztes völlig kuriert.

Bezu  
15 Gpfe  
Kraße 4  
Erfüllun  
Nr.  
Bei  
Reichsk  
sichten  
zu sein  
die mi  
mußte  
weiten  
werden  
gengute  
und B  
waren  
führung  
wirksam  
guten  
nur in  
einsehen  
Behaupt  
lands r  
"Es  
b is h  
"i, heu  
ich, da  
den M  
auf die  
bedr o  
wird da  
hoffen,  
stegreid  
um des  
das S  
zu den  
wieder  
der Be  
in Kre  
bilden,  
ausetna  
natio  
anderer  
gierung  
knüpft,  
von all  
Bari  
Mary  
sich ab  
daß er  
Frankr  
di ge.  
die Er  
mit we  
also no  
ausgefü  
verjügl  
trag ist  
Di  
fin  
Lond  
Tel."  
hätten,  
außerin  
die fra  
wurde  
englisch  
ment j  
Frankr  
Verfess  
Der  
sagt: J  
Verstän  
donald  
zu hab  
aber d  
welches